

Auslandssemester in Halifax, Kanada SEP14-DEZ14

Vor zwei Jahren war ich in Vollzeit bei einem großen deutschen Unternehmen beschäftigt und studierte nebenher Mathematik in Teilzeit. Als ich dann schwanger wurde, war schnell klar, dass ich nicht die gesamte Elternzeit in Deutschland verbringen wollte, sondern, da ich nun beruflich nicht mehr an einen Ort gebunden war, nochmal losziehen. Am Meer wohnen. Und doch auch mal wieder mehr direkten Kontakt zu einem Professor haben. Mathematik hören, statt nur zu lesen. Ich war nun bald bei der Hälfte meines Bachelors angekommen und fand das Auslandssemester eine gute Motivation vor der zweiten Hälfte. Meinen Freund konnte ich recht schnell überzeugen, denn er wollte schon immer mal nach Kanada. Damit war die Entscheidung für das Land gefällt.

Glücklicherweise hatte ich im östlichsten Zipfel Kanadas eine Universität gefunden, die ein offenes „visiting student“ Programm anbot, wo sich jeder einschreiben konnte, unabhängig ob die Unis verpartnert sind oder eben nicht, so wie in meinem Fall. Distance learning university fanden viele schon ungewöhnlich, aber es stellte letztlich kein Hindernis dar.

Eine Weile später bekam ich dann eine Bestätigung über ein PROMOS Stipendium, die für mich nicht nur eine starke Motivation und Rückenstärkung für mein Vorhaben brachte, sondern auch eine hilfreiche finanzielle Unterstützung, die wir gut gebrauchen konnten!

So landeten wir mit unserem kleinen Zwerg im September 2014 in Halifax, fanden dank AirBnB eine Unterkunft in unmittelbarer Nähe der Universität und fühlten uns schon nach kurzer Zeit sehr wohl hier. Wir wachten morgens auf und die Möwen kreischten, fanden schnell Anschluss zu anderen Familien und die Uni half einem wo es nur ging, um die Bürokratie zu erledigen und das Studium für mich trotz Stillzeiten bewältigen zu können. Überhaupt war die Nähe zu den Professoren auch für eine Präsenzzuni unglaublich intensiv, auch, da die Ansprechbarkeit vor vielen anderen Aufgaben Priorität hatte. Sprechzeiten gab es reichlich und wurden auch eingehalten. So konnte ich mich gut in den Rhythmus von meinen Nebenfach Kursen finance 1 +2 einfinden, die als aufeinanderfolgende Kurse gedacht waren, die ich aber zeitgleich besuchte. Eben dank meiner Professorin, die mir klar stellte, dass ich hart arbeiten müsse, um diese beiden als schwer geltenden Kurse gleichzeitig zu schaffen. Die mir schon vor Vorlesungsbeginn Übungs- und Lernmaterial zukommen ließ, damit ich nicht untergehen würde. Und die Rechnung ging auf. Da ich die ersten vier Wochen schon so manche Schicht in der Bibliothek einlegte, hatte ich bald den Überblick, bewältigte die ersten von vier über das Semester verteilte Einsendeaufgaben, bestand das obligatorische Midterm Exam und merkte, dass ich das schaffen könne. Und um ehrlich zu sein: ich fand die Fächer spannender als gedacht. Meine oft noch wesentlich jüngeren Mitstudenten konnten mit Finanzierungsmodellen von z.B. einem Eigenheim sowie den Begrifflichkeiten am Finanzmarkt wenig anfangen, aber für mich waren das ganz aktuelle und wichtige Themen. Eurobonds? Ratingagenturen? Rentenfinanzierung? Endlich gab es Antworten für mich. Und das aus einer nordamerikanischen Perspektive.

Etwas schwieriger gestaltete sich da schon die Suche nach einem geeigneten Kurs in meinem Hauptfach Mathematik. Mein avisiertes Kurs an der Saint Marys University(SMU), wo ich auch Finanzierung belegte, wurde doch nicht angeboten. Ein anderer, vor der Lernmethodik her spannender Kurs stellte sich als sehr numeriklastig heraus, ein Fach, das ich bereits an der Fernuni belegt und bestanden hatte. Es dauerte eine Weile, aber schließlich und glücklicherweise gerade

noch rechtzeitig kam der mathematische Berater auf die Idee, mich an die Nachbaruniversität zu schicken. Mit einem Namen in der Hand rannte ich zum anderen Campus und wurde fündig. Am nächsten Tag sollte der Kurs „intermediate Analysis“, ein Pendant zu meinem gewünschten Kurs an der SMU, starten. So war ich also plötzlich an drei Unis gleichzeitig eingeschrieben.

Die Dalhousie university war viel größer als die SMU, aber die Mathematische Fakultät wie immer klein und übersichtlich. Und der Kurs hatte es faustdick in sich. Die meisten der anderen Studenten waren kurz vor dem Abschluss und die Professorin legte, trotz gegenteiliger Beteuerung nach der ersten Test- Vorlesung, eine unglaubliche Geschwindigkeit vor. Statt Scripten gab es nur ein Handout, oft erst im Nachhinein und so musste man notgedrungen bei ihrer Sprech- und Schreibgeschwindigkeit mithalten. Es war zum verzweifeln. Ich konnte kaum etwas vorarbeiten und hatte jede Woche Aufgaben abzugeben, die benotet wurden. Diese Art der Lehre war so gegensätzlich zu dem ruhigen homestudydasein (an der FernUni), was ich sonst gewohnt war, dass ich unglaublich in Stress geriet. Dazu kam, dass ich plötzlich merkte, wie schwer ich mich tat, mit der Fremdsprache in diesem Fach mitzukommen. Dabei ist sie doch so standardisiert! Und ich hatte auch schon mit englischen Texten gearbeitet, ohne größere Schwierigkeiten zu bemerken.

Das erstaunliche trotz allem: ich genoss die Vorlesung von Anfang bis Ende. Es war total spannend, interessant, mitreisend, faszinierend. Sowas hatte ich noch nicht erlebt. Also entschied ich mich, Noten Noten sein zu lassen und „mitzunehmen“, was ging. Nicht mehr gegen diese neue Art des Lehrens und Lernens anzukämpfen. Nachdem sich ein paar Vokabeln geklärt hatten, wurden auch Verbindungen sichtbar und ich konnte erste Anknüpfungspunkte finden. Und plötzlich lief es besser. Es wurde zwar bis zum Ende ein Kampf, auch da die Klausuren selbst für meine Mitstudenten eine enorme Herausforderung waren – und somit auch für mich. Aber ich lernte viel und war megastolz, als ich dann tatsächlich bestanden hatte.

Bei all den Herausforderungen hatte ich aber auch viel Glück, denn mein Freund hielt mir immer den Rücken frei, kümmerte sich um unseren Zwerg, wenn ich in der Uni war und baute mich immer wieder auf, wenn ich allzu kaputt oder frustriert war.

Und ich merkte noch einen riesigen Unterschied zu meinem früheren Unileben. Wenn ich nach einem langen Tag nach Hause kam, war die Arbeit nicht getan, denn da kam schon ein Zwuckel um die Ecke gekrabbelt, der gestillt, bespielt und ins Bett gebracht werden wollte/musste. Die Abwechslung tat gut, konnte aber auch sehr kräftezehrend sein.

Aber die Quintessenz ist eindeutig: So intensiv diese Monate für mich als Studentin, Mama und Partnerin waren, sie formten uns auch als Familie und brachten mir persönlich sehr wertvolle Erfahrungen mit vielen anderen Kulturen und mit einer anderen Art des Lernens.

Mein Freund versteht nun, wieviel Arbeit es ist, den ganzen Tag ein Kind zu betreuen. Und ich habe vollstes Verständnis, wenn er abends total geschafft ist. So können wir uns gegenseitig aufbauen, organisierten und schafften einander auch mal kostbare Freiräume.

All das hat dazu beigetragen, dass es dann spontan für uns kurz vor Abflug noch ein besonderes Highlight gab, als nämlich aus meinem Freund am Meer von Halifax noch mein Mann wurde.:-)